



Subtraktive Gestaltung im Schlosspark Bühlerhöhe

Einen Park auf einem fast 800m hohen Schwarzwaldgipfel mit geringem Budget zu pflegen, ist für einen Gärtner eine außergewöhnliche Aufgabe. Der Boden ist steinig und flachgründig, das Klima rau und das Haarwild regelmäßiger Gast. Michael Buchholtz, der hier seine Erfahrungen schildert, hat sich an die Bedingungen angepasst und gelernt, durch Entnahmen Vorhandenes zu inszenieren. Text: **Michael Buchholtz**

Als ich Anfang 2006 die Gärtnerstelle am Schlosshotel Bühlerhöhe antrat, wurde ich von den nicht gärtnernden Kollegen gewarnt, dass hier im Bergwald keine vernünftige Gartengestaltung möglich sei. „Hier wächst nicht viel. Hauptsache, es ist alles gemäht“, war die kurz gefasste Anweisung. Mit der Zeit wurde jedoch immer deutlicher, dass gerade die scheinbar widrigen Umstände diesen Ort prägen und zur Einmaligkeit der Parkgestaltung beitragen. Wo sonst wenn nicht im Mittelgebirge findet man vollständig von Moos überzogene Felsblöcke, auf denen Farne und Heidelbeersträucher wachsen? Wo sonst ist Sommertrockenheit ein seltenes Phänomen? Wo sonst kann man Wiesen bis zum Herbst ungemäht lassen, ohne dass die Gräser kippen?

Wer die Vorteile der montanen Bedingungen erkennt und nutzt, kann hier eine Art der Gartengestaltung entwickeln, die die umgebende Landschaft widerspiegelt und sich zudem von Gärten und Parks im Flachland abhebt.

Ein Park im Wald

Das Schlosshotel Bühlerhöhe liegt abseits der Schwarzwaldhochstraße bei Baden-Baden.

Eine private Zufahrtsstraße führt von der Bergseite aus zum Schloss und setzt die Einheit aus Park und Gebäude vorteilhaft in Szene. Aus dem Wald führt der Weg durch den offenen Teil des Parks.

Der Blick streift das Gemäuer des alten Luftbades und die große Wiese. Langsam zeigt sich das Hauptgebäude. Schließlich gelangt man durch ein Portal in den Innenhof und ist vom Schloss umgeben.

Durchquert man das Gebäude, betritt man auf der Westseite die Hirschtterrasse. Hier fällt das Gelände steil ins Tal der Bühler ab, das sich zum Oberrheingraben öffnet. Die Aussicht reicht weit von den bewaldeten Schwarzwaldgipfeln über die Rheinebene bis in die Vogesen.

Die einzigartige Umgebung der Bühlerhöhe findet Entsprechung in der Parkgestaltung: Wiesen spielen eine wichtige Rolle im Landschaftsbild des Schwarzwaldes und so wurde auch im Schlosspark gezielt extensiviert. Die mit zirka 5000 m² größte Wiese liegt zentral in der Rasenfläche und ist dank einer leichten Geländekuppe unüberschaubar. Sie wechselt von Mai bis August ihr Erscheinungsbild und wird spät gemäht. Höhepunkt ist die großflächige Blüte des Roten Straußgrases (*Agrostis capillaris*).

Weitere Rasenflächen wurden zugunsten von Staudenpflanzungen aufgegeben. Vor allem an schlecht zu mähenden Böschungen machen nun mächtige Horste von *Campanula lactiflora* 'Loddon Anne', *Delphinium*-Sorten und *Actaea ramosa* 'Atropurpurea' auf sich aufmerksam. Begleitet werden sie unter anderem von *Bistorta amplexicaulis*, *Gillenia trifoliata* und *Aruncus* 'Horatio'.

Ein Wald im Park

Durch die Reduktion der Rasenflächen wurden Kapazitäten freigesetzt, die unter anderem in die Pflege des Waldes investiert werden konnten. Dieser vorwiegend mit Rot-Buche, Fichte und Tanne bestandene Bereich ist über das dichte Wegenetz mit dem offenen Teil des Parks verbunden. Der Wald wurde vor meiner Zeit praktisch nicht gepflegt. An einigen Stellen hatten sich dadurch Dickichte gebildet, in lichten Bereichen dagegen Brombeerflächen. Um dem entgegenzuwirken, wurden einzelne Bäume gefällt. Die Brombeerbekämpfung erfolgt bis heute regelmäßig mit einem nicht zu tief geführten Freischneider. Das Ziel war – banal formuliert – ein gepflegteres Erscheinungsbild; weitergehenden Ehrgeiz gab es zunächst nicht. Eine geschlossene Schicht aus vorjährigem Buchenlaub erschien unter den gegebenen Bedingungen die beste Lösung zu sein.

Doch die natürliche Entwicklung lief in eine völlig andere Richtung: Von der Übermacht der stärkeren Konkurrenz befreit entwickelten sich unterschiedliche Pflanzengesellschaften aus heimischen und verwilderten Arten; manche sind willkommen, andere werden als störend empfunden und wieder entfernt. Durch die Zusammenarbeit von Gärtner und Natur entstanden mit der Zeit natürlich erscheinende Gartenräume, ohne dass etwas gepflanzt oder gesät wurde. Im Folgenden werden drei Beispiele vorgestellt:

- 1 Der Immergrüne Steingarten: Felsen aus Granit sind vollständig bemoost und lagern unter hohen Buchen im winterlich rotbraunen Falllaub.
- 2 Der Wilhelmsturm an der Westseite des Schlosshotels erinnert an General Wilhelm Isenbarth, den Ehemann der Erbauerin der Bühlerhöhe. Von der 770 m hoch gelegenen Bühlerhöhe bietet sich ein Ausblick auf die Rheinebene, hier bei Inversionswetterlage.



Der Immergrüne Steingarten

In diesem ruhigen, minimalistischen Teil des Waldgartens spielen einfache Kontraste die Hauptrolle. Mannshohe bemooste Granitblöcke lagern im alten Buchenlaub. Das ist alles.

Der Farbkontrast kommt vor allem im Winterhalbjahr bei feuchtem Wetter zur Geltung. Dann bildet das Buchenlaub mit seinem kräftigen Rotbraun den Untergrund für das zu dieser Zeit rare Frischgrün des Mooses. Auch der Texturkontrast zwischen samtigem Moos und grobem Laub trägt seinen Teil zur Wirkung des Ensembles bei. Schließlich sorgt auch der Bezug eines flächigen Reliefs zu einem räumlichen Objekt für Spannung.

Manch einer fühlt sich an die klare Formsprache eines Zen-Gartens erinnert, während andere durch vorweihnachtliches Deko-Sammeln klaffende Lücken in der Moosschicht hinterlassen. Muss die Fläche vielleicht mit einem niedrigen Zäunchen abgegrenzt werden, damit jeder ihren Wert erkennt?

Der Immergrüne Steingarten entstand durch das Fällen einiger zirka 20-jähriger Fichten- und Tannensämlinge, die die Felsen zum Teil verdeckt hatten. Erst durch diesen Eingriff wurde die Moosfläche auf den Steinen komplett. Nach einigen Jahren zeigten sich in der dünnen, oftmals völlig austrocknenden Moosschicht auf dem Granit erste winzige Wedel des Farns *Polypodium vulgare*. Im Sommer nutzen

nun vermehrt Waldbodenpflanzen – vor allem Wurmfarne und Wald-Sauerklee – die geschaffenen Lücken im Baumbestand. Bis der Boden vollflächig durch vegetatives Wachstum bedeckt ist, werden allerdings noch Jahre vergehen. Eine Selbstausaat erfolgt hier im natürlichen Laubmulch kaum. Selbst Gehölzsämlinge sind selten. So ist diese Fläche trotz der noch auszurottenden Brombeeren äußerst pflegearm.

Im Sternmieren-Hain

Weniger bekannt als die Große Sternmiere (*Stellaria holostea*) ist die Hain-Sternmiere (*S. nemorum*). Letztere lebt hier in halbschattigen Bereichen im vorjährigen Buchenlaub. Ein Teil der zarten Triebe schiebt sich im Laufe des Sommers durch die niemals austrocknende Streu und kann für eine Ausbreitung von über 1 m pro Jahr sorgen. Die früh erscheinenden oberirdischen Triebe mit den spitz eiförmigen Laubblättern überziehen hier meist von Ende Mai bis Anfang Juli den Waldboden mit einem üppig leuchtenden Sternenhimmel aus reinweißen Blüten. Der *Stellaria-nemorum*-Aspekt bildet den Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluss der drei Monate andauernden Waldbodenblüte aus Sauerklee, Waldmeister und Hain-Sternmiere.

Begleitet wird *Stellaria nemorum* durch die Farbe Rosa. *Silene dioica*, *Digitalis purpurea*, *Geranium robertianum* und verwilderte *Geranium endressii* blühen zeitgleich

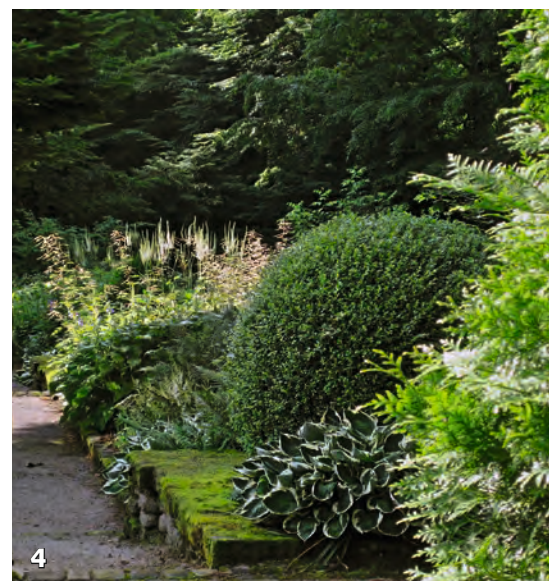
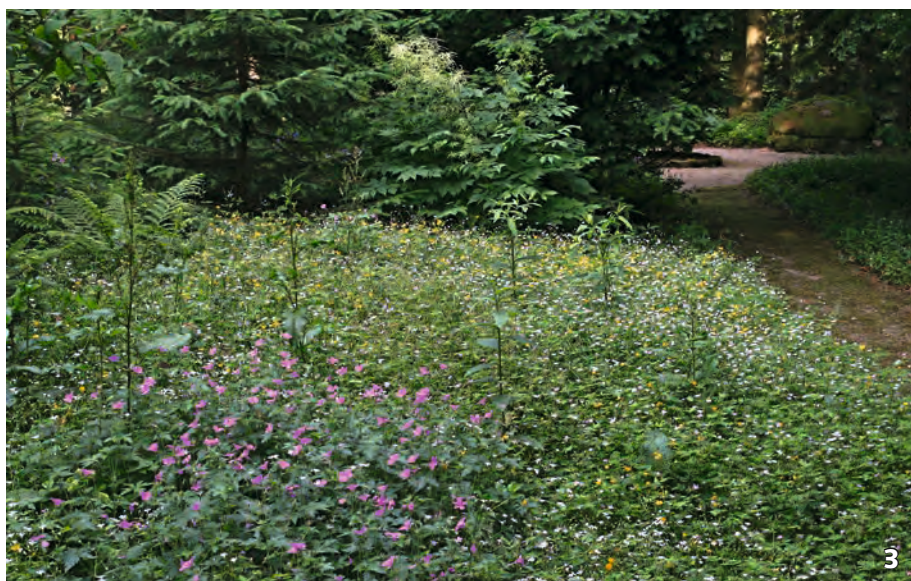
und dürfen unbehelligt wachsen. Eine dritte Farbe steuert *Ranunculus repens* bei, der auf einer Teilfläche zu Testzwecken geduldet und sonst noch streng begrenzt wird. Das gefürchtete Gartenunkraut bildet hier gemeinsam mit *Stellaria nemorum* und *Geranium robertianum* einen Teppich in Gelb-Weiß-Rosa und macht bisher keine großen Probleme.

Entfernt werden hier die seltenen Gehölzsämlinge und stellenweise *Ranunculus repens*. Dank des jätefreundlichen Granitbodens geht diese Arbeit leicht von der Hand. Lehrgeld wird derzeit wegen *Lamium galeobdolon* bezahlt. Anfangs als Bereicherung willkommen, war das explosionsartige, verdrängende Wachstum nach einer Auslichtung des Baumbestandes erschreckend. Ob es gelingt, die brüchigen Triebe mit allen Tochterpflanzen wieder zu entfernen, bleibt abzuwarten.

Dennoch ist der Gesamtpflegeaufwand vergleichbar mit dem eines schattigen Staudenbeetes. Da die unerwünschten Arten wintergrün oder verholzt sind, kann der größte Teil der Pflege im Winterhalbjahr erfolgen, wenn ohnehin wenig Arbeit vorhanden ist.

Mini-Landschaft am Farnstein

Direkt an der Zufahrtsstraße zwischen Wald und Rasenfläche liegt der Farnstein mit einer hohen Diversität an Standorttypen und Pflanzenarten im Umkreis von wenigen Metern.





- 3 Sternmieren-Hain mit *Ranunculus repens*, *Geranium endressii* und *Geranium robertianum*.
- 4 Staudenrabatte am Waldrand mit *Aruncus* 'Horatio' und *Cimicifuga racemosa*.
- 5 Farnstein mit *Polypodium vulgare*, *Senecio ovatus*, *Geranium robertianum* und *Vaccinium myrtillus*.
- 6 Große Wiese im *Agrostis-capillaris*-Aspekt: Die Blüte des Roten Straußgrases dominiert im Juli und August.



Auch hier spielen bemooste Granitfelsen eine wichtige Rolle. Unter den Moosen befindet sich hier im Unterschied zum Immergrünen Steingarten eine wechselfeuchte Humusschicht, in der neben *Polypodium vulgare* auch verschiedene Gräser wachsen können. Wo Felsspalten vorhanden sind, gedeihen auch Wurmfarne und junge Fichten. Am schattigen Fuß des Steines lockern Fuchs' Greiskraut (*Senecio ovatus*) und *Geranium robertianum* das Bild im Spätsommer auf.

Waldseitig schließt sich ein Bestand der heimischen Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*) an, aus dem die Brombeeren entfernt wurden. Dabei entstand ein Bereich mit kahler Fichtenstreu, der sich zunächst mit dem Harzer Labkraut (*Galium saxatile*) schließt, bevor mutmaßlich die Heidelbeere die Fläche wieder übernimmt.

Eine ganz andere Entwicklung nahm die direkt benachbarte Fläche, auf der eine mächtige Tanne wegen Blitzschlags gefällt werden musste. Die anfangs nur spärlich vorhandene Waldbodenvegetation entwickelte sich zu einem dichten Geflecht aus *Oxalis acetosella*, *Vinca minor*, *Galium odoratum* und *Waldsteinia fragarioides*, letztere als Relikt einer früheren Gestaltung. Die heimische Goldrute (*Solidago virgaurea*) wird als Spätsommerblüher geduldet. Der unordentlich wirkende *Prenanthes purpurea* dagegen wird mindestens zweimal jährlich gejätet – und zwar jedes Jahr aufs Neue, da seine Rhizome unerreichbar tief im Mineralboden liegen.

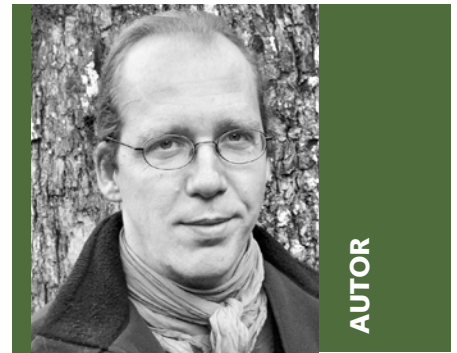
Gestalten durch Entfernen

Die drei vorgestellten Bereiche entstanden aus unbearbeiteter Natur. Die Spontanvegetation wird als Gestaltungsangebot betrachtet – was nicht gefällt oder die Entwicklung behindert, wird möglichst effizient entfernt; die Bezeichnung „subtraktive Gartengestaltung“ wurde dafür gewählt. Überraschend war, dass das Entfernen von unerwünschten Arten oder überzähligen Individuen keine Verarmung, sondern eine Bereicherung der sichtbaren Artenvielfalt zur Folge hatte. Hand in Hand ging damit eine Verbesserung der Erlebnisqualität für die Besucher.

Niemand weiß, ob die hier gezeigten Ergebnisse in dieser Form dauerhaft zu halten sind. Die Prozesse Sukzession und Gartenpflege werden weiter aufeinander reagieren und das Erscheinungsbild wird sich weiterentwickeln. Wichtig ist dabei stets, jene Art von nachvollziehbarer Ordnung zu schaffen, die jeder Garten braucht. Das angestrebte Erscheinungsbild ist nicht „die Wildnis“, sondern eher ihr idealisiertes Abbild.

Anfangs keine genaue Vorstellung vom angestrebten Endzustand zu haben, erwies sich als Vorteil. Ohne störendes Ziel, sondern lediglich mit dem nächsten Schritt vor Augen wurde zur Pflege stets der Weg des geringsten Widerstands gewählt. Dies führte zu einem naturnahen, im besten Sinne pflegeleichten Ergebnis.

Das Herantasten an einen attraktiven Pflegezustand mit geringstem Aufwand



AUTOR

Michael Buchholtz

Landschaftsgärtner, verantwortlicher Gärtner am Schlosshotel Bühlerhöhe

könnte angesichts des Extensivierungszwangs, der vielerorts existiert, auch auf andere Parks und Gärten übertragen werden. Die Ergebnisse werden je nach Ausgangszustand und Rahmenbedingungen sehr individuell sein und damit auch identitätsstiftend für eine gärtnerische Anlage wirken.

Die Verwendung einheimischer Arten ist eine Begleiterscheinung dieses Gestaltungsansatzes. Wo Gartenpflanzen schon vorhanden sind, können diese integriert werden. Vielleicht kann man verwilderte Anlagen so wieder in den Griff bekommen? Auch Ausgleichsmaßnahmen oder Naturvorrangflächen könnten auf subtraktive Art und Weise angelegt werden.

Fotos: M. Buchholtz (1–6), J. Reif (S. 54)



Wer, so kann man fragen, kam auf die gewagte Idee, hier, wo sich Fuchs und Auerhuhn „Gute Nacht“ sagen, ein Schloss mit Park zu errichten? Die Dame hieß Herta Isenbarth und wollte mit dem monumentalen Bau namens „Bühlerhöhe“ ihrem verstorbenen Ehemann ein Denkmal setzen. Es sollte ihr Ruin werden. Nach hundertjähriger Geschichte ist das Luxushotel heute geschlossen und soll grundlegend renoviert werden.
(schwarzwaldgarten.blogspot.de)